

Prolog

Commodore Vincent DiCarlo betrat den großen Planungssaal mit gemischten Gefühlen. Die TKS LYDIA und ihr Geschwader weilten erst wenige Tage im MacAllister-System, doch bereits auf den ersten Blick hatte Vincent die Stimmung im ganzen System erfasst.

Etwas lag in der Luft. Etwas Großes. Seit der Invasion des Serena-Systems hatte Vincent eine solche Ansammlung von Schiffen nicht mehr gesehen. Alle Völker der Koalition waren vertreten, sogar die großen, schwer bewaffneten Container- und Frachtschiffe der Meskalno.

Erstaunlicherweise handelte es sich bei gut siebzig Prozent der versammelten Schiffe um Truppentransporter der verschiedensten Arten und Klassen. Das war insofern überraschend, als man erst einmal die Raumverteidigung eines umkämpften Systems niederkämpfen musste, bevor man überhaupt daran denken konnte, Bodentruppen zu landen. Aus diesem Grund benötigte man in erster Linie eine große Anzahl schwerer Frontlinienkriegsschiffe. Doch davon hielten sich im System verhältnismäßig wenige auf.

Eine logische Erklärung schien, dass die schweren Kriegsschiffe noch unterwegs waren, doch auch diese Antwort fühlte sich irgendwie nicht richtig an.

Er war immer noch in höchstem Maße verwundert. Doch nun, da er den Planungssaal betrat, sah er sich in seiner ersten Einschätzung durchaus bestätigt. Die Stimmung wirkte oberflächlich gelassen, doch darunter brodelte es gefährlich. Die Emotionen konnte man praktisch mit bloßer Hand greifen.

Der Planungssaal befand sich im Hauptquartier der Koalition auf dem dritten Mond von MacAllister II. Der Raum war – ähnlich einem Amphitheater – in mehrere Ebenen unterteilt. An der Stirnseite des Raums befand sich ein großer Holotank. Es war der modernste, den Vincent je gesehen hatte.

Der Raum war bereits zum Bersten voll. Alles, was Rang und Namen hatte, war anwesend. Die Männer und Frauen unterhielten sich gedämpft, was sich zu einem undeutlichen Hintergrundsummen vermischte. Vincent war kaum in der Lage, einen einzigen Gesprächsfetzen herauszufiltern. Was er hörte, war jedoch beunruhigend. Niemand schien zu wissen, worum es sich bei der sich anbahnenden Operation handelte. Und niemand wusste, wo die schweren Kriegsschiffe blieben, die diese Operation ohne Zweifel begleiten sollten.

Vincent beteiligte sich weder an den Gesprächen noch an den Spekulationen. Stattdessen begnügte er sich, die Szenerie aufmerksam zu mustern. Er kannte viele der Anwesenden und grüßte sie mit knappem Nicken oder kurzem Heben der Hand. Die versammelten Offiziere gehörten allen Waffengattungen an: einige – wie er – der Flotte, andere der TKA oder den Marines. Das ließ also auch keine Rückschlüsse zu, was hier vor sich ging.

Eine drahtige, grauhaarige Gestalt im Weiß der Flotte trat mit einem Mal an den Holotank. Die Geste war unmissverständlich. Es ging los. Der Offizier erfüllte mit seiner schweigenden Präsenz den Raum, sodass er sich schnell der Aufmerksamkeit aller sicher sein konnte.

Vizeadmiral Dennis Hoffer.

Die Gespräche kamen zur Ruhe, die Offiziere setzten sich. Die Galerien waren in mehrere Abschnitte unterteilt, sodass Menschen, Til-Nara, Nerai, Sca'riith und Meskalno auf den für sie zugeschnittenen Sitzgelegenheiten Platz nehmen konnten.

Jeder Sitz war mit Namen versehen. Das war eher ungewöhnlich und so dauerte es etwas, bis sich jeder gesetzt hatte. Vincent fand seinen Platz auf der dritten Ebene, was ihm einen guten Rundumblick verlieh.

Hoffer wartete, bis alle einen Sitzplatz gefunden hatten, und nickte zufrieden. Vincent bemerkte hinter dem Admiral weitere Gestalten. Coltor in der schwarzen MAD-Uniform war kaum zu übersehen. Doch Vincent erkannte hinter Hoffer außerdem jeweils mindestens zwei Schwarmführer der Til-Nara und Nerai, den derzeitigen König der Sca'riith und einen Theokraten der Meskalno.

Er schluckte. Die Besprechung war sogar noch hochkarätiger, als er vermutet hatte. Hoffer trat einen weiteren Schritt vor. Auch die letzten

Gespräche verstummten und eine Aura gespannter Erwartung füllte den Raum.

»Vor fünf Jahren«, begann Hoffer, »kamen alle Völker der heutigen Koalition im MacAllister-System zusammen, um die Streitigkeiten untereinander beizulegen, damit wir alle uns dem Kampf gegen einen gemeinsamen, gnadenlosen Feind widmen konnten: den Ruul. Zugleich entwickelten wir einen riskanten, nichtsdestoweniger Erfolg versprechenden Plan, die Ruul ein für alle Mal zu schlagen. Wir wussten, die Umsetzung des Planes würde Zeit und Mühe kosten. Es würde nicht einfach werden. Das war uns allen von Anfang an klar. Doch nun, fünf Jahre später, tragen unsere Bemühungen Früchte. Der entscheidende Kampf gegen die Ruul steht uns bevor.«

Ein Raunen ging durch die Menge. Hoffer hob um Aufmerksamkeit heischend die Hand und die Offiziere verstummten erneut. »Vor etwa einem halben Jahr gelang es einer Gruppe Extremisten, das menschliche Kreuzfahrtschiff STERNENTRAUM zu kapern und in die RIZ zu entführen. Ich möchte Sie alle nicht mit Einzelheiten langweilen, doch die folgenden Ereignisse gipfelten in der Schlacht um das Voral-System. Die Entführung der STERNENTRAUM und die Schlacht selbst waren für unsere Pläne von minimaler Bedeutung, jedoch nicht die Möglichkeiten, die sich daraus ergaben. Während der Schlacht gelang es uns durch einen Trick, einen ruulanischen Aufklärer in das Penelope-System zu locken. Dort gestatteten wir ihm einen Blick auf einen winzig kleinen Teil unserer Vorbereitungen und anschließend erlaubten wir dem Aufklärer, unbehelligt zu entkommen.« Hoffers Stimme hob sich. »Dies war der Auftakt zur Operation Atlas.«

Hoffer trat an den Holotank, gefolgt von Coltor. Hoffer gab etwas ein und der Holotank gab ein System mit wenigen Planeten und einem großen Asteroidenfeld wieder. Das Feld erstreckte sich über das halbe System. Die Sonne im Zentrum des Systems war fast um die Hälfte heller als die des Solsystems. Hunderte kleiner Objekte befanden sich außerhalb ihrer Korona.

»Dies ist das Penelope-System«, fuhr Hoffer fort. »Dort haben wir die letzten fünf Jahre damit zugebracht, den Ruul eine Falle zu stellen.« Hoffer hob den Kopf. Sein durchdringender Blick schien alles und jeden im Raum zu erfassen. »Bei unseren Planungen stießen wir schnell

auf ein großes, beinahe unüberwindliches Problem: die enormen Kapazitäten der Ruul und ihre Fähigkeit, in beeindruckender Geschwindigkeit Schiffe zu bauen. Die Ruul zu schlagen bedeutet, ihre Raumstreitmacht zu vernichten. Völlig und endgültig. Zu diesem Zweck haben alle Mitgliedsvölker der Koalition in den letzten fünf Jahren ihre Schiffsfriedhöfe geplündert und die Wracks nach und nach ins Penelope-System geschleppt. Techniker haben die Schiffe mit behelfsmäßigen Energieemittern ausgestattet, sodass sie auf den Sensoren der Ruul als funktionsfähig ausgewiesen werden. Zwischen den Schiffswracks haben wir Köder installiert, sodass die Schiffssignaturen größer wirken und es so aussieht, als wären es viermal so viele, wie wirklich da sind. Die Schiffe wurden von uns in der Nähe der Sonne platziert. Für den ruulanischen Aufklärer musste es so wirken, als versammeln wir die größte Armada, die die Koalition je aufgestellt hat, um eine Großoffensive einzuleiten.«

Hoffer sah erneut auf und lächelte. »Es hat funktioniert. Der ruulanische Funkverkehr hat in den letzten Monaten um fast achtzig Prozent zugenommen. Die ruulanischen Angriffe auf und hinter die Fortress-Linie kamen fast gänzlich zum Erliegen. Unsere Horchposten verzeichnen verstärkte ruulanische Schiffsbewegungen. Meine Damen und Herren, die Ruul versammeln eine große Streitmacht im Foley-System, nur wenige Lichtjahre von Penelope entfernt. Die größte, die sie bisher eingesetzt haben. Sie schicken jedes Schiff dorthin, das sie auch nur entfernt irgendwo loseisen können.«

Einer der menschlichen Flottenoffiziere hob die Hand. Hoffer nickte auffordernd. »Ja, Commodore Krüger?«

»Von wie vielen ruulanischen Schiffen reden wir hier?«

Hoffer schürzte die Lippen. »Wir gehen von einer Größenordnung aus zwischen sechs- und achttausend Schiffen. Die Ruul konnten dem Köder nicht widerstehen. Ebenso wie wir wollen sie den Krieg schnell beenden und unsere versammelte Raumstreitmacht vernichten – oder zumindest das, was sie für unsere Raumstreitmacht halten.«

Bei der Anzahl der zu erwartenden ruulanischen Schiffe ging erneut ein Raunen durch die Menge. Wenn Vincent den unterschwelligem Tenor richtig interpretierte, dann reichten die Emotionen von Unglaube bis hin zu offener Fassungslosigkeit.

»Und was bringt es uns, die Ruul nach Penelope zu locken, nur um dort eine Köderflotte vorzufinden?«, bohrte Krüger weiter.

»Dazu komme ich jetzt«, erwiderte Hoffer völlig ruhig. »Wie gesagt, haben wir einen schweren ruulanischen Angriff auf Penelope und unsere dort platzierten Köder provoziert. Wir erwarten, dass die Ruul einen Überraschungsangriff starten werden, um uns zu überrumpeln und in einem schnellen Schlag zu zerschmettern. Doch wir haben eine Überraschung vorbereitet. Die Köderflotte ist vermint mit Dutzenden Atomsprengköpfen. Wenn die Ruul nahe genug sind, um sie zu entdecken, wird es zu spät sein. Unser Ziel ist es nicht, die Atombomben dazu zu nutzen, die Ruul zu eliminieren, sondern wir benutzen den EMP, um einen Teil der ruulanischen Flotte auszuschalten oder zumindest in ihrer Einsatzfähigkeit stark einzuschränken.«

Hoffer holte tief Luft, bevor er fortfuhr. »Es steht nämlich in der Tat eine Koalitionsflotte bei Penelope. Wir haben sie über die letzten Monate hinweg behutsam nach und nach aufgebaut. Nie mehr als ein oder zwei Geschwader auf einmal, damit die Ruul nichts mitkriegten. Sie verbirgt sich im Asteroidenfeld. Bei dieser Armada handelt es sich um eine vereinigte Streitmacht aller Mitgliedsvölker. Sobald die Ruul durch den Einsatz der Atomsprengköpfe angeschlagen sind, greift die Flotte an und wird den Feind vernichten.«

Nun war es an Vincent, eine Frage zu stellen. »Wie viele Koalitionsschiffe?«

Hoffer zögerte kurz. »Viereinhalbtausend.«

Nun brach Tumult unter den anwesenden Offizieren aus. Alles sprach durcheinander, viele diskutierten das gerade Gehörte untereinander. Die vorherrschenden Gefühle schienen jedoch Sprachlosigkeit und Niedergeschlagenheit zu sein.

Hoffer konnte sich nur mit Mühe Gehör verschaffen. »Ja, ich weiß«, sagte er immer wieder. »Der Feind wird zahlenmäßig überlegen sein – sogar deutlich.«

Das Eingeständnis drang zu den Anwesenden durch und sie setzten sich wieder – wenn auch widerwillig.

»Sie werden uns überlegen sein«, wiederholte Hoffer. »Aber wir können sie schlagen. Das Überraschungsmoment gepaart mit dem Atomschlag werden ein Übriges zu unserem Sieg beitragen.«

»Die Koalition könnte doch sicher gut tausend Schiffe mehr aufbringen«, spannt Vincent den Faden weiter, nicht bereit, Hoffer so schnell vom Haken zu lassen. »Das würde das Kräfteverhältnis zumindest etwas ausgleichen.«

»Das ist richtig«, gab Hoffer ihm recht. »Doch die Vernichtung der ruulanischen Flotte ist lediglich Phase zwei des Plans. Die übrige Koalitionsschiffe werden an anderer Stelle benötigt.« Hoffer lächelte und trat zwei Schritte zurück. »General Coltor?«, forderte er ihn auf.

Coltor trat ernst vor und begann ohne Umschweife. »Sobald Admiral Hoffer die ruulanische Armada bei Penelope zur Schlacht zwingt, wird eine Angriffswelle aus Koalitionsschiffen die RIZ angreifen.« Seine letzten Worte wurden von einem Lächeln begleitet. »Die Ruul haben bereits damit begonnen, ihre Systeme zu entblößen, um genügend Schiffe für den Angriff auf Penelope zur Verfügung zu haben. Unsere Chancen stehen günstig, verlorenes Territorium zurückzugewinnen und wichtige feindliche Basen zu attackieren. Verstehen Sie mich richtig, es ist nicht unser Ziel, jeden einzelnen besetzten Planeten anzugreifen. Dazu hätten wir gar nicht die Mittel. Wir haben die RIZ innerhalb der letzten Jahre aufgeklärt und Ziele für den Angriff vorgemerkt. Wir greifen die stärksten feindlichen Basen und die wichtigsten ruulanischen Planeten an – einschließlich New Born. Wir eliminieren ihre Führung, zerstören ihre militärische Infrastruktur, ihre Umwandlungszentren, ihre Sklaveneinrichtungen und Aufmarschbasen.

Zu diesem Zweck wurden im MacAllister-System und an anderen Orten große Verbände an Bodentruppen zusammengezogen. Sie werden vom Rest unserer Flotte in die RIZ eskortiert, um in den Zielsystemen das zu zerschlagen, was die Ruul zur Raumverteidigung zurückgelassen haben. Die Angriffswelle gegen die RIZ markiert die dritte und letzte Phase. Sie startet, sobald die Schlacht im Penelope-System losbricht. ROCKETS-Teams sind in diesem Moment bereits im Einsatz, um die Invasion der RIZ zu unterstützen. Sie werden feindliche Kommandeure eliminieren, Kommunikations- und Versorgungseinrichtungen ausschalten und soweit möglich auch einen Teil der feindlichen Luft- und Raumverteidigung.«

Der MAD-General ließ den Blick über die Galerie schweifen, bevor er weitersprach. »Es ist von essenzieller Bedeutung, dass die Ruul gegen das Penelope-System vorgehen. Sollten sie merken, wie schwach derzeit

unsere Systeme an mobiler Verteidigung besetzt sind, werden sie Penelope außer Acht lassen und stattdessen unsere Welten überfallen. Und sie werden die Verteidigung innerhalb kürzester Zeit überwältigen, bevor unsere Kräfte aus dem Penelope-System zur Hilfe eilen können. Aus diesem Grund haben wir in wichtigen Systemen Fregatten und Zerstörer postiert, die verstärkten Funkverkehr simulieren. Wir hoffen, damit die Ruul lange genug davon überzeugen zu können, dass unsere Front gut genug geschützt wird, um sie zum Schlag gegen Penelope und unsere dortige Armada verleiten zu können.«

Coltor seufzte tief, wechselte einen Blick mit Hoffer und fuhr schließlich fort, während er den Blick über die Galerie schweifen ließ. »Diese Operation markiert das Ende des Krieges – so oder so. Wir haben alle Reserven zusammengezogen und alles in die Waagschale geworfen. In den Systemen der Koalition wurden lediglich Rumpfmansschaften und kleinere Wachgeschwader zurückgelassen. Wer die folgende Schlacht gewinnt, gewinnt den Krieg. Weder wir noch die Ruul verfügen über die Reserven und Ressourcen, den Kampf aufrechterhalten zu können, falls das hier schiefeht. Aber lassen Sie mich eines sagen: Wir könnten das ohnehin nicht viel länger. Wir bekämpfen die Ruul jetzt seit über einem Jahrzehnt und haben uns gut geschlagen. Wir haben nicht nur die Stellung erfolgreich gehalten, wir haben darüber hinaus dem Feind auch noch ein paar üble Schläge versetzt. Aber das Ende der Fahnenstange ist erreicht. Wir werden nie wieder so stark sein wie in diesem Moment. Diese materielle und personelle Stärke müssen wir nutzen.« Coltor nickte den Offizieren auf den Galerien zu und trat zurück.

Hoffer übernahm erneut seinen Platz. »Unter jedem Ihrer Sitze ist ein versiegelter Umschlag mit Ihrem Einsatzziel und Ihrer Mission. Bitte behandeln Sie die Informationen vertraulich. Reden Sie nicht darüber. Weder untereinander noch mit Dritten. Falls einige von Ihnen an derselben Mission teilnehmen, werden Sie dies recht schnell merken.« Hoffers stechender Blick glitt über die Galerien. »Noch Fragen?«

Niemand meldete sich. Vincent hätte noch tausend Fragen gehabt, hielt sich aber zurück. Er wollte den Admiral nicht in Verlegenheit bringen und nahm sich vor, sie ihm in vertraulichem Umfeld zu stellen.

Stattdessen griff er unter seinen Sitz und förderte einen versiegelten braunen Umschlag hervor. Er brach das Siegel und holte seine

Missionsbefehle hervor. Der Raum war erfüllt von raschelndem Papier, als Hunderte Hände es ihm gleichtaten.

Vincent schürzte die Lippen. Sein Geschwader würde sich der PRINCE OF WALES anschließen und als eine der letzten Flotteneinheiten das Penelope-System ansteuern. Er würde also an der Raumschlacht gegen die Ruul teilnehmen. Das war immerhin etwas.

Die Versammlung löste sich langsam auf. Hoffer und Coltore unterhielten sich noch in der Nähe des Holotanks. Vincent erhob sich und drängte sich durch die Menge dem Ausgang zustrebender Soldaten. Es dauerte etwas, bis er die zwei hochrangigen Offiziere erreichte. Als sie seiner Annäherung gewahr wurden, verstummten beide und nahmen ihn misstrauisch in Augenschein. Vincent wurde klar, dass er sie gerade bei einer geheimen Unterredung störte. Entschuldigend neigte er den Kopf.

»Admiral. General«, grüßte er die beiden Männer.

»DiCarlo«, erwiderten beide unisono.

»Gibt es noch etwas?«, fragte Hoffer mit hochgezogenen Augenbrauen.

»Ja, einiges«, gab Vincent zurück, bevor er sich zügeln konnte. »Das kann doch nicht wirklich der Plan sein?«

Hoffer und Coltor wechselten einen leicht verständnislosen Blick, bevor sich der Admiral ihm erneut zuwandte. »Wie darf ich das verstehen?«

»Ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll. Es gibt so unglaublich viel, was schiefgehen kann. Zum Beispiel mal angenommen, die Ruul überleben nicht nur die Raumschlacht, sondern sie besiegen die Koalitionsflotte. Was dann? Sie werden zu ihren Basen in der RIZ zurückkehren und mit unseren Truppen den Boden aufwischen. Oder was ist, wenn sich die Slugs nicht wie erwartet verhalten und ein anderes Ziel als Penelope angreifen? Oder wenn sie das Penelope-System nicht massiert, sondern in Wellen angreifen? Oder wenn der Atomschlag nicht die gewünschte Wirkung erzielt? Soll ich weitermachen?«

»Lieber nicht«, entgegnete Hoffer nonchalant. »Ich verstehe Ihre Bedenken, aber Sie können versichert sein, wir haben uns über all diese Dinge den Kopf zerbrochen und sind darauf vorbereitet. Der Plan ist perfekt.«

»Es gibt keine perfekten Pläne.«

Coltor lachte bellend auf und auch Hoffer verzog amüsiert die Miene. »Da haben Sie sicherlich recht, doch der Plan ist so perfekt, wie er unter

den gegebenen Umständen sein kann. Vertrauen Sie uns, wir haben die Sache völlig im Griff.«

Vincent wusste nicht, wie er darauf reagieren sollte. Wenn ein Admiral erklärte, er habe alles im Griff, war das eigentlich schon Grund genug zur Sorge. Andererseits standen ihm hier Hoffer und Coltor gegenüber, die Architekten der bisher größten Siege gegen die Ruul. Wenn jemand Vertrauen verdiente, dann doch wohl diese beiden. Oder?

Vincent straffte seine muskulöse Gestalt. Er wusste, wenn er auf verlorenem Posten kämpfte. Der Plan war ohnehin schon angelaufen und es gab kaum etwas, das man daran noch ändern konnte. Trotzdem fühlte er sich nicht wohl bei dem Gedanken, mit etwas zu Felde zu ziehen, das er bestenfalls als unausgegoren betrachtete.

Vincent nahm Haltung an und salutierte erst vor Hoffer und schließlich vor Coltor. Die beiden Offiziere erwiderten die Ehrenbezeugung ernst. Vincent drehte sich um und stapfte in Gedanken verloren davon. Er hoffte wirklich sehr, dass die beiden auch wirklich wussten, was sie taten, und das all diese Selbstsicherheit nicht nur vorgegaukelt war.

Brigadier General David Coltor sah dem davoneilenden Vincent DiCarlo nachdenklich hinterher. Er schürzte die Lippen und wandte sich halb seinem Offizierskollegen zu. »Ein kluger Kopf«, kommentierte er.

Hoffer schnaubte. »Hin und wieder ein wenig zu klug, wenn du mich fragst.«

David schüttelte den Kopf. »Er hat Zweifel. Und wenn mich nicht alles täuscht, steht er damit nicht alleine da.« Er stieß einen Schwall Luft zwischen den Vorderzähnen aus. »Vielleicht hätten wir ihnen das ganze Ausmaß des Planes erzählen sollen. Es hätte ihnen mehr Vertrauen eingeflößt.«

Hoffer schüttelte den Kopf. »Das hatten wir doch lang und breit besprochen, David. Die Gefahr ist zu groß, dass es den Ruul zu Ohren kommt. Wenn das geschieht, war alles umsonst. Außerdem ist es gar nicht nötig, dass sie den ganzen Plan kennen. DiCarlo und die anderen werden es verstehen, wenn alles vorüber ist.«

»Das hoffe ich, alter Freund. Es würde nämlich bedeuten, dass wir dann alle noch da sind.«

1

Jonathan Clarke, ehemals Captain des MAD, drückte sich eng an die Hauswand und zählte leise bis fünf. Die Waffe in seiner Hand fühlte sich kalt und seltsam beruhigend an.

Der Mond stand voll am Himmel und Nikosia kam langsam zur Ruhe. Die Hauptstadt Zyperns war ein beliebtes Reiseziel vieler Touristen, die keinerlei Lust verspürten, die Erde zu verlassen, oder nicht über das nötige Kleingeld verfügten. Kein Wunder, dass sich Colin Grey dazu entschlossen hatte, hier unterzutauchen. Bei dieser Vielzahl unterschiedlicher Menschen aus unterschiedlichen Kulturkreisen würde ein weiteres fremdes Gesicht nicht weiter auffallen.

Jonathan packte die Waffe fester. Heute Nacht würde es enden. Er hatte Grey die letzten drei Jahre quer durch den Raum des Konglomerats und auch noch durch einen Teil der RIZ verfolgt. Der Kerl war ihm jedoch immer einen Schritt voraus gewesen.

Aber nicht heute. Jonathan war sich sicher, den Mistkerl endlich gestellt zu haben.

Colin Grey war wie ein Wurm, der sich wand, um seinem Schicksal zu entgehen – und er hatte Hilfe gehabt. Die Kinder der Zukunft waren zerschlagen, das stimmte schon. Es gab jedoch immer noch Extremisten und Sympathisanten der Ruul, die der MAD trotz aller Versuche nicht gänzlich hatte ausrotten können. Und an Versuchen hatte es nicht gemangelt, wie er sehr wohl wusste. Fanatiker waren wie Kakerlaken – zertrat man eine, tauchten plötzlich zehn neue auf. Und sie krabbelten in ihre Löcher, sobald man das Licht einschaltete.

Es war erst zwei Monate her, da war er knapp einer ziemlich üblen Schießerei zwischen MAD-Agenten und einigen übrig gebliebenen Fanatikern auf dem Mars entgangen. Die MAD-Soldaten hatten einen terroristischen Unterschlupf ausgeräuchert. Jonathan war vor Ort gewesen, weil er Colin Grey dort vermutet hatte. Dieser war jedoch bereits wieder über

alle Berge gewesen. Und am Ende war er es gewesen, der um sein Leben hatte rennen müssen.

Es wäre schwierig, wenn nicht gar unmöglich gewesen, seinen ehemaligen Kollegen vom MAD seine Anwesenheit zu erklären. Bestenfalls wäre er eine Weile zur Befragung festgehalten worden, schlimmstenfalls hätten sie ihn irgendwo eingesperrt, bis seine Geschichte überprüft worden wäre. Oder auch einfach nur, weil er zur falschen Zeit am falschen Platz gewesen war.

Jonathan beugte sich leicht vor und beobachtete angestrengt das Haus auf der anderen Straßenseite. Colin Grey war dort drin. Er spürte die Anwesenheit des verhassten feindlichen Agenten förmlich.

Er zählte erneut langsam bis fünf und spürte bei jeder Zahl, wie sich sein Herz weiter beruhigte und in einen normalen Rhythmus überging. Das bevorstehende Ende der Jagd ließ ihn unruhig werden.

Liebend gern hätte er sich an die örtlichen Behörden oder die Polizei gewandt. Doch was sollte er ihnen sagen? Ein seit Jahren gesuchter Sympathisant der Ruul versteckte sich praktisch unter ihrer Nase? Ohne Beweise hätten sie ihn vermutlich ausgelacht. Der MAD kam ebenfalls nicht infrage. So wie Coltore und der Rest dieser Bande ihn behandelt hatten, würde er ihnen erst wieder unter die Augen treten, sobald er Grey verhaftet oder ausgeschaltet hatte. Im Moment bevorzugte er letztere Alternative.

Jonathan merkte auf. Das Licht im Einfamilienhaus, das er mit Argusaugen beobachtete, ging aus. Er verzog das Gesicht zu einer gehässigen Miene und setzte sein Nachtsichtgerät auf. Es wurde Zeit, die Sache zu einem Ende zu bringen.

Jonathan schlich sich vorsichtig näher und verharrte erst im Schutze der Hauswand. Seinen Informationen zufolge sollten sich nicht mehr als drei oder vier Personen im Gebäude aufhalten – einschließlich Grey.

Jonathan schraubte mit schnellen, präzisen Bewegungen einen Schalldämpfer auf den Lauf der Waffe. Er schlich vorsichtig zur Haustür. Mit einem handlichen kleinen Scanner, den er für seine Zwecke modifiziert hatte, überprüfte er die Tür auf Alarmanlagen oder andere Sicherungen. Die Tür war lediglich durch einen einzelnen elektronischen Schaltkreis gesichert.

Jonathan schnaubte. Er war irgendwie enttäuscht. Seine Gegner fühlten sich hier zwar sehr sicher, doch er hatte trotzdem mehr erwartet. Es hätte ihnen zwar auch nicht viel genutzt, doch das konnten sie ja unmöglich wissen.

Er kniete sich neben die Tür und nahm einige wenige Einstellungen an seinem Scanner vor. Jonathan zögerte noch ein letztes Mal und betätigte einen Knopf am unteren Teil des Scanners. Das Gerät löste einen kleinen, doch wirkungsvollen EMP aus, der sämtliche Elektronik im Gebäude innerhalb eines Sekundenbruchteils grillte. Das Gerät wurde dadurch nutzlos, doch das spielte keine Rolle. Es hatte seinen Zweck erfüllt.

Jonathan ließ es achtlos fallen und widmete sich dem nun schutzlosen Schloss der Eingangstür. Mithilfe eines altmodischen Dietrichs widersetzte sich das Ding seinen Bemühungen nur wenige Sekunden lang.

Er schnalzte mit der Zunge und ließ die Tür nach innen aufschwenken. Es war stockdunkel. Die Restlichtverstärkung seines Nachtsichtgeräts ließ die Szenerie in einem unheimlich grünen Schimmer erscheinen.

Mit beiden Händen an der Waffe arbeitete sich Jonathan ins Innere des Gebäudes vor. Bei dem einzigen Geräusch, das er vernahm, handelte es sich um den unablässig tropfenden Wasserhahn in der Küche. Als geschulter MAD-Agent blendete er das entnervende Geräusch innerlich aus.

Er durchsuchte langsam und unendlich vorsichtig Küche, Wohnzimmer und Esszimmer. Auf dem Esszimmertisch standen noch mehrere leere Pizzakartons. Jonathan verzog leicht amüsiert die Miene. MAD-Agenten auf Mission und Terroristen teilten eine Eigenschaft: Auf gesunde Nahrung wurde weitestgehend verzichtet zugunsten von Lieferservice und Fertiggerichten.

Jonathan schlich langsam weiter und überprüfte das gesamte Erdgeschoss. Erst als dies abgeschlossen war und er sicher sein konnte, dass ihm niemand in den Rücken fiel, ging er leise die Treppe hoch.

Jonathan erfuhr nie, was ihn verraten hatte. Vielleicht hatte er eine Sicherheitsvorkehrung übersehen. Vielleicht waren seine Gegner auch wachsamer, als er erwartet hatte. Auf jeden Fall bemerkte er plötzlich Licht, das sich in kurzem Aufblitzen auf Metall spiegelte. Jonathan zögerte nicht lange – und das rettete ihm das Leben.

Auf der obersten Treppenstufe angekommen, ließ er sich fallen und rollte sich über die rechte Schulter ab. Ein Schuss knallte und stanzte hinter ihm ein Loch in die Wand. Hätte er nicht so geistesgegenwärtig gehandelt, so hätte die Kugel sein Gehirn über die Wand verteilt.

Jonathan kam in einer geschmeidigen Bewegung hoch, kauerte sich jedoch augenblicklich nieder. Ein zweiter Schuss ging über ihn hinweg. Seine Waffe hustete einmal kurz – und wurde durch schmerzerfülltes Keuchen belohnt.

Er sah durch die Restlichtverstärkung den Mann fallen, doch Jonathan war sich sicher, dass er noch lebte. Er wollte einen zweiten Schuss nachsetzen und die Sache zu ihrem verdienten Ende bringen. Doch da ging plötzlich das Licht an.

Jonathan fluchte lautstark und riss sich das Nachtsichtgerät vom Kopf. Vor seinen Augen tanzten bunte Flecke und er taumelte zwei Schritte zurück. Seine kurzzeitig überlasteten Sehnerven ließen ihn kaum etwas wahrnehmen. Er erkannte lediglich schemenhafte Umrisse.

Jemand riss ihn von den Beinen. Jonathan landete schwer auf dem Rücken, der unbekannte Angreifer über ihm. Die Waffe entglitt seinen Fingern. Instinktiv schlug er zu und traf etwas, das sich verdächtig nach einer Nase anfühlte. Der Knochen gab nach und knirschte ekelerregend. Sein Gegner gab jedoch keinen Laut von sich. Jonathans Sicht klärte sich ein wenig, gerade rechtzeitig, um ein Stilett auf sein Gesicht zukommen zu sehen.

Sein Kopf neigte sich leicht zur Seite und das Messer mit der dünnen, feinen Klinge traf den Boden neben seinem linken Ohr. Ohne seine Reaktion hätte das Messer ihm das Auge ausgestochen und wäre tiefer ins Gehirn getrieben worden.

Jonathan packte den Kragen des Mannes mit beiden Händen und in einem Ruck zog er ihn dicht zu sich heran, während er seinem Angreifer gleichzeitig die eigene Stirn ins Gesicht schlug.

Nun keuchte der Mann doch schmerzerfüllt auf. Seine Augen bekamen einen leicht glasigen Ausdruck und er schwankte. Jonathan nutzte die Gunst der Stunde, griff Kinn und Nacken seines Angreifers – und brach ihm mit schnellem Ruck das Genick.

Der leblose Körper sackte ohne Laut über ihm zusammen. Jonathan keuchte schwer. Es würde eine Weile dauern, bis sein Körper das ganze

Adrenalin abgebaut hatte, das im Moment durch seine Venen pumpte. Bis dahin würde er mit erhöhtem Puls zu kämpfen haben.

Jonathan hievte den Mann von sich herunter. Der Kerl war bullig und muskelbepackt, was die ganze Sache erschwerte. Der ehemalige MAD-Agent nahm seine Waffe auf und trat zu dem ersten Gegner, den er niedergeschossen hatte. Er lebte noch.

Jonathan drehte ihn unsanft mit dem Fuß um. Der Mann war schweißgebadet. Die Kugel hatte ihn seitlich des Brustkorbs getroffen. Blutiger Schaum benetzte seine Lippen.

MAD-Agenten kannten sich in der menschlichen Anatomie berufsbedingt ein wenig aus. Die Lunge des Mannes hatte etwas abbekommen. Der Kerl erstickte gerade am eigenen Blut. Sein Atem ging stoßweise, was Jonathans Diagnose zwar nicht bewies, aber doch zumindest einen glaubwürdigen Anhaltspunkt in diese Richtung lieferte. Trotzdem hatte der Mann noch eine Überlebenschance, wenn Jonathan auf der Stelle einen Krankenwagen rief.

Er hatte jedoch nicht die leiseste Absicht, dies zu tun. Er starrte den Mann lediglich voller Verachtung an. Unvermittelt schlug dieser die Augen auf und starrte zurück. Die Augen des Fanatikers sprühten vor Hass.

Trotz seiner schwerwiegenden Verletzung begann er zu sprechen. »Ich ... weiß ... wer Sie sind.«

»Dann wissen Sie auch, wen ich haben will.«

»Er ... ist nicht hier.«

Jonathan schnaubte. »Ist mir schon aufgefallen. Wo ist er?«

»Fick dich!«

Jonathan verzog das Gesicht zu einer halb amüsierten Miene – hob seinen Fuß und übte damit Druck auf die Wunde seines Gefangenen aus. Der Mann stöhnte kurz auf, doch dann versagte seine Stimme vor Sauerstoffmangel und er atmete nur noch hechelnd.

»Das war aber sehr unhöflich. Fangen wir noch mal von vorne an. Wo ist Colin Grey?« Er nahm den Fuß vom Brustkorb des Mannes. Desse-
sen Atmung verlangsamte sich nur unwesentlich. Ihm blieb nicht mehr viel Zeit, wollte er aus diesem Wrack noch etwas herausholen. »Also?«, wiederholte er. »Wo ist die kleine Ratte abgeblieben?«

»Weg.«

Jonathan seufzte. »Offensichtlich. Könnten Sie vielleicht etwas präziser werden.«

Der Mann schwieg beharrlich. Jonathan bemerkte, wie die Augen des Mannes leicht ihren Glanz verloren. Der Kerl driftete davon. Er durfte nicht sterben, bevor er einige Antworten geliefert hatte. Jonathan kniete sich neben den Sterbenden. »Hören Sie, noch ist es nicht zu spät. Ich hole Ihnen Hilfe, wenn Sie mir sagen, was ich wissen will.«

Der Mann zögerte. Jonathan wartete geduldig. Aufgrund der Umstände hatte er alle Zeit der Welt, sein Gefangener nicht. Es musste dem Mann nur noch klar werden. Bei Fanatikern konnte man einer Geisteshaltung sicher sein: Sie waren ihrem Anliegen treu, solange sie sich selbst obenauf glaubten. Im Grund ihres Herzens waren die meisten jedoch Feiglinge und nur die wenigsten wollten für ihre Sache tatsächlich in den Tod gehen.

»MacAllister«, flüsterte der Mann heiser.

Jonathan beugte sich tiefer. »Was?«

»Er ... ist nach MacAllister abgereist.«

»Warum?«

Die Stimme des Mannes wurde immer leiser. »Auftrag ... Ruul.«

»Und was soll er dort tun? Für die Ruul?«

»Weiß ... nicht ...«

Jonathan richtete sich wieder auf. Seine Gedanken überschlugen sich ob des Gehörten. Sein Gefangener hob die Hand, wollte nach ihm greifen. »Hilfe ... Sie haben mir Hilfe ... versprochen.«

»Ja, in der Tat«, nickte Jonathan, hob die Waffe und schoss dem Mann eine einzelne Kugel in den Kopf. Der Körper erschlaffte auf der Stelle. Der ehemalige MAD-Agent stand auf. Ein Krankenwagen wäre zwischenzeitlich ohnehin nicht mehr rechtzeitig gekommen. Dafür war die Verwundung zu weit fortgeschritten gewesen. Außerdem konnte er sich jetzt nicht mit dergleichen befassen.

Die Alarmierung eines Rettungswagens nach einer Schießerei hätte die Anwesenheit der hiesigen Polizei zwingend notwendig gemacht. Und die hätten Fragen gestellt, die er eigentlich tunlichst vermeiden wollte.

Jonathan verließ zielstrebig das Haus, ohne Spuren zu hinterlassen, die auf ihn hingedeutet hätten. Seine Gedanken hatten das Blutbad, das

er zurückließ, bereits so gut wie verdrängt. Sein Verstand befasste sich mit ganz anderen Dingen.

Colin Grey befand sich also im MacAllister-System. Der Mann hatte die Wahrheit gesagt, daran glaubte Jonathan ganz fest. Nur, was wollte Grey dort? Und wie war es ihm überhaupt gelungen, die Erde unbemerkt zu verlassen und ein so wichtiges grenznahes System zu besuchen?

MacAllister war inzwischen eine militärische Sperrzone, die man nur mit spezieller Genehmigung anfliegen durfte. Jedes Schiff, das im System materialisierte, ohne den derzeit korrekten Code zu kennen, wurde ohne viel Federlesens zerstört. Die Koalition kannte in diesen Dingen keinen Spaß.

Und die Erde ohne Jonathans Wissen zu verlassen, war auch kein Kinderspiel. Seit Jonathan nach der Schlacht um Serena den Dienst quittiert hatte, war es ihm gelungen, ein Netzwerk an Informanten ins Leben zu rufen. Auf der Erde war es besonders dicht. Gerade für Grey war es äußerst schwierig, sich zu bewegen, ohne dass Jonathan davon erfuhr. Trotzdem gelang es diesem Mistkerl ständig, ihm mindestens einen Schritt voraus zu bleiben.

Die einzig logische Schlussfolgerung war ebenso unumgänglich wie beunruhigend: Colin Grey hatte immer noch Helfer in Positionen, die es ihm erlaubten, sich relativ frei im Konglomerat zu bewegen.

Inzwischen war er sich sicher, dass es sich bei dem Gebäude, das er soeben gestürmt hatte, nur um ein Ablenkungsmanöver handelte. Grey wusste bereits geraume Zeit, dass Jonathan ihm auf den Fersen war.

Während er der Spur nach Zypern gefolgt war, hatte sich Grey nach MacAllister abgesetzt. Jonathan seufzte. Wäre er noch MAD-Agent, wäre es ein Leichtes, Grey zu folgen. Doch nun waren ihm offizielle Kanäle nach MacAllister verschlossen. Er strich sich über das glatt rasierte Kinn.

Colin Grey hatte also Helfer. Na schön, das war kein Beinbruch. Jonathan grinste. Er war vielleicht kein MAD-Agent im aktiven Dienst mehr, doch mit Freunden, die ihm im Bedarfsfall zur Seite standen, konnte er ebenfalls aufwarten. Und an eine Person dachte er dabei ganz besonders.